

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 229.

Breslau, Freitag, 29. September 1893.

4. Jahrgang.

## Er kommt nicht wieder!

Der Depeschenwechsel zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem Fürsten Bismarck hat bei Bourgeois und Junkern die freudigsten Hoffnungen erweckt. Sie denken, der „Herkules des Jahrhunderts“ werde noch einmal das Staatsruder in die Hand bekommen und den Strebern aller Art eine neue „goldene Aera“ eröffnen. Sie täuschen sich sehr, denn sie übersehen, daß der Kaiser offenbar nur einen Act der Höflichkeit bezweckt hat, der keinerlei weitergehende politische Bedeutung in sich schließt.

Ein nationalliberales Blatt ging so weit, zu behaupten, „die Herzen des gesammten deutschen Volkes“ schlugen dem Fürsten Bismarck freudig entgegen. Man kennt die Art dieses frechen Lakaien-thums, das sich erdreistet, im Namen des „gesammten deutschen Volkes“ zu sprechen, während es doch nur die Wünsche seiner Brotgeber und capitalistischen Patrone knechtisch wiedergibt. Für diese Leute hat Talleyrand das berühmte Muster geschaffen, der 1814 beim Sturze Napoleons I. den allierten Fürsten einen — Abbé als die öffentliche Meinung Frankreichs vorführte, wobei dieser Abbé sagte: „Wir sind Alle royalistisch und ganz Frankreich ist so royalistisch als wir!“

Nein, die ungeheure Majorität des Volkes ist weder bismarckisch, noch nationalliberal gesinnt. Die Aera Bismarck ist zum Schmerze aller geringen Junker und Capitalisten auf immer abgeschlossen. Fürst Bismarck ist als leitender Staatsmann einfach unmöglich.

Wir denken dabei nicht an das körperliche Befinden des Mannes, über das, wie bei den meisten Staatsmännern, die Wahrheit nur schwer zu erfahren

ist. Vielmehr ist die Thatsache für uns entscheidend, daß der Redegreis von Friedrichsruh für Niemand mehr eine Autorität ist, außer die Nationalliberalen. Das Vertrauen der leitenden Kreise zu seiner Staatskunst hat er selbst hinweggeschwächt und dabei durch seine Indiscretionen und offenen und versteckten Angriffe sich eine Anzahl von Feinden gemacht, welche seine Giftspieße so leicht nicht ver-schmerzen werden.

Als Bismarck gestürzt wurde, war sein Polizei-Regiment gerade im Begriff, wüthigen Bankrott zu machen. Käme er je wieder, so könnte er nur zu den allen verbrauchten Mitteln greifen. Alt und krank, verhaßt, von Feinden umgeben, ohne eine einzige neue Idee, müßte er in kürzester Frist wieder abgehen, wenn er durch einen besonderen Glückszustand je wieder an die Spitze der Regierung kommen sollte. Nein, dieser Mann ist unmöglich, so gerne die haute finance den „Millionärjücker“ wieder am Ruder sähe und so freudig ihm die Herzen aller Reptilien a. D. und aller brot-losen Polizeispione entgegenzuschlagen.

Dies sehen auch die besonnenen Elemente unter seinen unverbesserlichen Anbetern ein. Die „National-Zeitung“ z. B. meint nur, es wäre erfreulich, wenn man in der äußeren Politik Deutschlands wieder auf den Rath des „größten Diplomaten unserer Zeit“ hören wolle. Ach, Millionen friedliebender deutscher Bürger und Arbeiter danken für die Politik dieses „größten Diplomaten“, die auf den Nerven der Deutschen mit ihren unaufhörlichen Differenzen mit Frankreich wie auf einem Clavier gespielt hat. Gewiß ist die Situation auch heute noch von einer unheilvollen Spannung. Aber man wird zugestehen müssen, daß es ruhiger ist als zu Bismarcks Zeiten, der seinen Franzosenhaß keinen Augenblick zügeln konnte und in seiner Empfindlichkeit

und in seinem Bedürfniß nach diplomatischem Krakehl sogar die Schweiz nicht in Ruhe lassen konnte.

Es gehört überhaupt eine starke Dosis Naivetät dazu, auch heute noch die auswärtige Politik Bismarcks als „genial“ anzupreisen, nachdem doch Jedermann klar geworden sein muß, wie viel diese Politik dazu beigetragen hat, Europa mit den schrecklichen Lasten des „bewaffneten Friedens“ heimzusuchen und den Alp des Militarismus auf die Brust aller Völker zu wälzen. Die Bismarck'sche Politik hat die Elfsaß-Lothringische „Frage“ hinterlassen. Wenn diese auch keine eigentliche offene Frage mehr ist, so hat sie doch bewirkt, daß Europa in die beiden großen Heerlager des Dreibundes und des Zweibundes gespalten ist, die sich brohend gegenüberstehen und gegenseitig sich dem Ruin oder dem Weltkrieg zutreiben. Zu diesem Zustande recht viel beigetragen zu haben, mag alles Andere eher sein als „geniale“ Politik und Verdienst um eine friedliche Zukunft unseres Landes.

Nach unserer Meinung sind die Eigenschaften und Anschauungen des Fürsten Bismarck nicht diejenigen eines modernen Staatsmannes; sie machen ihn viel eher geeignet, einen russischen Diplomaten abzugeben. Viele Züge seiner Regierungsweise decken sich mit russischen Staatsmaximen und seine Vorliebe für die herrschende Gesellschaft in Rußland hat er uns zu deutlich gezeigt. Vielleicht hat dies seinen natürlichen Grund, denn die Vorfahren des „großen, deutschen Junkers“ aus der Mark werden wohl Obotriten, d. h. Slawen, gewesen sein.

Viele Deutsche haben den russischen Theil des Bismarck'schen Regiments erst nach dessen Sturze richtig erkannt, als ganz Deutschland aufatmen konnte. Wir sind gewiß entschiedene Gegner der jetzigen Regierung,

## Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Talmeier.  
Uebersetzt von Alice Geiser.

83]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Jaquemin sagte sich mit boshafter Freude, unerschütterlich entschlossen, daß er Ghilaine verlassen wolle, daß Doubeau von nun an nicht mehr für ihn zu existiren brauche, daß er sich um Beide nicht mehr kümmern wolle, als um die anderen Elenden des Dorfes. Er wollte das Land verlassen, er wollte ihren Namen aus seinem Gedächtniß und aus seinem Gewissen auslöschen und da sie sein Unglück gewesen waren, wollte er auch nicht mehr ihre Vorsehung sein.

Was seine Tochter betraf, so hatte er seinen Entschluß gefaßt. Es war unmöglich für sie, länger in Pont-sur-Sambre zu bleiben. Sie mußte fort von hier. Er kannte in Brügge Jemanden, dem er hoffte, Babette augenblicklich anvertrauen zu können. Er hatte sich zu der Reise entschlossen, um vorher die Frau aufzusuchen, und dann wollte er bei seiner Rückkehr in einigen Stunden seine Angelegenheiten ordnen und mit Babette verschwinden.

Nach und nach wurde Jaquemin ruhiger. Er dachte noch ein Paar Minuten kaltblütig über all das nach, wozu er sich entschlossen hatte, sah nach der Uhr und fühlte ein lebhaftes Bedürfniß nach Ruhe, löschte daher die Lampe aus und ging zu Bett. Er fühlte

seine Seele von bitterer Befriedigung erfüllt und von der Kette befreit, mit der er sich freiwillig fünf Monate lang gefesselt gehalten hatte. Uebermüdet, fast gebrochen, schlief er ein.

Er schlief lange, einen Schlaf, der so ähnlich war der Vernichtung, daß er selbst für Träume unzugänglich war. Als es aber vier Uhr schlug, erwachte er plötzlich und es war ihm, als ob er im Schlafe gesprochen hätte. Seine Lippen sagten: Ghilaine. Er richtete sich im Bett auf, lauschte einen Augenblick dem Nachklingen der Uhr, erinnerte sich seines Entschlusses vom vergangenen Abend, stand auf, kleidete sich an, ging in das Zimmer und legte schon die Hand auf den Thürgriff, als er plötzlich stehen blieb.

Schnell wie eine Theater-Decoration vor der anderen verschwindet, waren ihm andere Gedanken gekommen. Er dachte an Ghilaine und Doubeau. Die eine sah er in einer elenden Hütte, zitternd, ohne Strümpfe und ohne Kleider, im Winter vor Frost zitternd und vor Hunger sterbend; und den anderen umherirrend und mit seinen gebrochenen Beinen stolpernd, gepeinigt vom Hohnschrei und mit Blut bedeckt durch die Steinwürfe der Kinder. In seiner Verlassenheit mußte er ja ihn denken und zu ihm schreien in seiner Qual. Was wollte er thun? Er wollte fortgehen und Alles vergessen! Doubeau und Ghilaine verlassen! Indessen konnte er nur Babette und sich selbst retten um diesen Preis.

Uebrigens durfte er sich selbst im Interesse der Unglücklichen, die er bis jetzt erhalten hatte, nicht ent-

decken. Er mußte sich von nun an verbergen. Doubeau liebte ihn nur, weil er ihn nicht kannte. Er hatte es ihn ja sagen hören an dem Tage, als er in der elenden Hütte der Blödsinnigen gewesen war. Er hatte sich eines Tages unter heißen Thränen gesagt, daß er nur fortfahren könne, ihn in heißer Liebe zu erziehen als sein Vater, unter der Bedingung, daß er ihn niemals sein Kind nannte.

Unschlüssig und aufgeregert ging Jaquemin in das Zimmer zurück. Er sah sich um. Auf dem Tische war das Licht im Leuchter im Ausgehen und flackerte hie und da schwach auf. Dieses Licht belästigte ihn, und er löschte es ganz aus, ließ sich im Dunkeln in einem Stuhle nieder und hörte allmählich auf mit sich selbst zu sprechen. Er fühlte auf seiner Stirne jenen eiskalten Schweiß, wie ihn große Schmerzen verursachen und der ebenso sein mochte, wie der Todes-schweiß.

Für kurze Zeit hatte all sein Denken aufgehört, und er war noch schlaftrunken, als er die Uhr schlagen hörte. Es schien ihm bei all seiner Abspannung, als ob es auch in seiner Seele wieder helle zu werden beginne. Er fühlte sich etwas weniger traurig; wieder leuchtete in ihm ein Schimmer der Hoffnung auf. Er erhob sich von seinem Lager und öffnete das Fenster weit, um die frische Morgenluft hinein zu lassen, schaute hinaus in den anbrechenden Tag, hinüber nach den Hügeln, nach dem rauschenden Wald, nach den Wolken und Thränen benetzten seine Wangen. War er doch nahe daran gewesen, des Kampfes müde zu werden

aber wir wollen ihr gerne zugestehen, daß es damals sehr in Ihren Gunsten sprach, als sie auf die Wismarsche die Kaiserliche gegen eine große Volksbewegung vergriffen. Und so hundert Millionen mit uns.

Frankreich hat sich freilich der „neue Kurs“ so ziemlich wieder in den alten verwandelt.

Wird oder nicht — die große Bewegung unserer Zeit gegen den Capitalismus und sein Joch wird weiter gehen, und der Staatsmann, der ihr mit seiner Politik entgegengetreten will, der kommt uns vor, wie jener alte Mann, der die Quelle der Donau mit der Hand pflügte, und meinte, sie würden sich drunten am schwarzen Meer nun wundern, wenn die Donau ausblühe!

### Bur Bekämpfung der Prostitution in Deutschland.

Zu diesem Capitel schreibt dem „St. Galler Stadt-Anzeiger“ dessen Berliner Berichterstatter:

Die deutsche Socialpolitik ist in das Stadium des faulen Friedens eingetreten. Mit der Socialdemokratie wird man ja doch nicht fertig, die Arbeiter sind nach wie vor unzufrieden, und da die Reichsregierung sich von dem Vorwurf, mit energischer Beharrlichkeit auf ein festes Ziel loszugehen, völlig frei weiß, so kehrt man so peu à peu wieder zu dem alten bequemen System zurück, die socialen Schäden mit Decreten und mit dem Polizeiknüttel auszutreiben.

Berlin hat in diesen Tagen den Segen dieses Systems wieder einmal zu kosten bekommen. Wie in jeder Großstadt, ist auch in Berlin die Prostitution ein unausrottbarer Krebschaden. Zum Aerger der königlichen Polizeiverwaltung giebt es immer noch Nationalökonomien, die behaupten, die Prostitution sei ein Symptom fauler Gesellschaftsrichtungen; um sie zu beseitigen, müsse man ihren Ursachen zu Leibe gehen, deren wirksamste die wirtschaftliche Misere des größten Theils der Frauen sei. Rein, das weiß der Polizeipräsident von Berlin viel besser. Durch das Reichsstrafgesetzbuch hat man die öffentlichen Häuser unmöglich gemacht; da machte sich die Prostitution auf der Straße breit und erweckte die schwersten Bedenken der öffentlichen Sittlichkeit. Man griff, um wenigstens die schwersten Bedenken zu beseitigen, zu der Aushilfe, gewissen Cafés das Offenhalten ihrer Räume während der ganzen Nacht zu gestatten.

In diesen Räumen spielten sich dann die widerlichen Scenen ab, an denen die hauptsächlichste jeunesse dorée ein so großes Vergnügen empfand, um so größer, als nicht sie, sondern die unglücklichen Opfer der wirtschaftlichen und moralischen Brutalität unserer herrlichen Gesellschaftszustände die allgemeine Verachtung traf. Daß diese Scenen immer häufiger zu ekelhaften Orgien ausarteten, daran waren natürlich wiederum nicht die sittenreichen Jünglinge und Männer schuld, die ja stets nur „zufällig“ in solche Lasterhöhlen gerieten, sondern die elenden Geschöpfe, die da zwischen Mitternacht und Morgengrauen ihrem traurigen Erwerb nachgingen. Einer dieser armen verführten Männer mag es gewesen sein, der das Polizeipräsidium

auf das Treiben aufmerksam machte, und die Polizei hatte nichts Eiligeres zu thun, als ein Decret zu erlassen, durch welches die bisher gewährte Freiheit von der Polizeistunde aufgehoben und die Nacht-Cafés angehalten sein sollten, ihre Locale um zwei Uhr zu schließen.

Man ist also in Berlin glücklich wieder im Kreis herum auf dem alten Punkt angelangt: weil man absolut unfähig ist, die Prostitution mit geeigneten Mitteln zu bekämpfen, wirft man sie auf die Straße. Hier waltet natürlich der Schutzmann seines Amtes und „säubert“ nach Kräften, wenn er auch nicht verhindern kann, daß in Zukunft jede Frau, die sich Nachts auf der Straße zeigt, in der gemeinsten Weise belästigt wird. Soweit hat es unsere bürgerliche socialpolitische Weisheit gebracht, daß sie die ohnehin elenden Geschöpfe mit allen Hunden heßt, die Straßen in der Nacht für anständige Leute unpassierbar macht und in dem Wahn lebt, mit derartigen Brutaltäten könne man einem so tief gewurzeltten Schaden wirksam zu Leibe gehen.

Daß das famose Decret nebenbei eine ganze Menge berechtigter Existenzen, die Besitzer der Cafés, die Kellner, das Dienstbotenpersonal, die Lieferanten, schädigt, ja ruiniert, kümmert die wohlwollende Polizei vertheuert wenig. Das ist das System, man verbietet einfach das Elend, dann wird's schon besser werden.

Aber darin liegt Methode; es charakterisirt sich dadurch die trostlose Verlegenheit, in der die Regierung herumpatzt. Am Ende ihrer socialpolitischen Weisheit angelangt, überläßt sie die Heilung des kranken Gesellschaftskörpers dem Dr. Eisenbart, der Polizei. Diese fährt mit Feuer und Schwert unter die undotmäßigen Parasiten der Gesellschaft, und wird von denselben Leuten dafür verherrlicht, die aus eigener Anschauung wissen, was diese Geschöpfe zu ihrem ekkigen Handwerk treibt, die selber Duzende dieser traurigen Existenzen auf dem Gewissen haben. Aber sie tragen leicht daran, sie sind ehrbare Bürger in Amt und Würden, jene dagegen — Dirnen.

Was weiter geschehen wird, entzieht sich meiner Berechnung. Ein System, das solche Früchte zeitigt, ist zu allem fähig. Ich würde mich nicht wundern, wenn demnächst ein Decret erschiene, welches jede weibliche Person, die nicht nachweisen kann, daß sie durch Strümpfstricken, Häkeln oder Sticken ein standesgemäßes Einkommen hat, des Landes verweist. Eine ganz einfache Lösung der Frauenfrage: Die Berufsfreiheit verweigert man dem Weibe, der Ausbeutung der weiblichen Arbeit sieht man gelassenen Sinnes zu; wenn aber ein solches Individuum sich einfallen läßt, durch Prostitution die Mittel zur Stillung ihres Hungers, zur Bänderung ihres Elendes zu erwerben, — Fußtritt, fort mit ihr! O du schönes deutsches Gemüth, dem zum Ruhm der minniglichen deutschen Hausfrau, das deutschen, von Faust so leicht verführten Gretchens, die duftigen Blüten zarter Lyrik entsprossen sind, wie herzerreißend wirst du karikiert durch die jämmerlichen, heuchlerischen Zustände unserer Tage.

Es giebt kein Land, in dem die Frauenfrage in Folge der starken Ueberzahl der weiblichen Personen

und der engen Schranken des Erwerbes für die Frau so brennend ist, wie in Deutschland. Wie sehr in den maßgebenden Kreisen von dieser Erkenntnis durchdrungen ist, zeigt die Art, in der man Kampf gegen die Prostitution führt. Armes Fraugeschlecht, das solche „Männer“ zu natürlichen Schützern hat.

### Politische Rundschau Deutschland.

„Nur ein Object des Massenconsums“ ist Stande, die große Summe an neuen Steuerträgern liefern, welche zur Deckung der neuen Militärlasten erforderlich sind, — endlich wird das jetzt officios in einer Berliner Zeitschrift an die Münchener „Allgem. Bzg.“, welche die „Nordd. Allgem. Zeitung“ kritiklos reproducirt, zugestanden. Unumwunden rät der Officiosus ein, daß von sogenannten „Luxussteuern“ im Ernste nicht die Rede sein könne, „all“ die schönen Luxussteuerprojecte nicht im Staate sein würden, einen nennenswerthen Theil des nichtstens 50 bis 60 Millionen, wahrscheinlich a höher zu beziffernden Mehrbedarfs im Reiche zu decken. Das mögen sich die Herren Antisemiten, die echte und rechte Luxussteuer-Fanatiker sich geben, fälligt merken! Der Officiosus fährt fort: „Welcher Verbrauchsgegenstand bleibt also noch zu erfassen, die in Frage stehende große Summe zu liefern? Ein Object des Massenconsums ist dazu ein solches unter keinen Umständen gewählt werden darf, so wird schwerlich Jemand in der Lage sein, einen anderen Ausweg als den einer höheren Belastung des Tabaks anzugeben. Nun ist darüber kein Zweifel, daß eine beträchtliche Erhöhung der betreffenden Tabaksteuer nicht durchführbar ist. Andererseits ist das Tabakmonopol in Deutschland so viele sachliche und politische Bedenken gegen sich, daß kein Staatsmann auf den Gedanken kommen wird, diesen in einem Jahrzehnt gescheiterten Vorschlag zu wiederholen. Es ist also nur natürlich, daß man eine Tabakfabriksteuer in's Auge gefaßt hat.“

Wir gehören zu denen, die sogleich erklärt haben, daß die Lösung der Deckungsfrage schließlich in der Hauptsache auf eine Belastung der breiten Masse des Volkes, besonders der arbeitenden Klassen, hinauslaufen würde. Die officiosen Politiker haben dem in „süßlicher Entrüstung“ widersprochen. Jetzt müssen sie selbst zugeben, daß „nur ein Object des Massenconsums in Betracht kommen kann. Als Objecte des Massenconsums waren bekanntlich zunächst Bier und Branntwein für die Steuervermehrung in Aussicht genommen. Wenn man diese Steuerpläne wieder hat fallen lassen, so geschah es aus den bekannten Gründen, „der Noth gehorchend, nicht dem eignen Triebe.“ Nachdem die Regierung, um eine Majorität für die Militärvorläge zu erlangen, sich gebunden hatte, die Bier- und Branntweinsteuer nicht wieder aufzunehmen, ist das Genie des Steuerfinders auf den Tabak, als ein weiteres steuerbares Object des Massenconsums, verfallen. Heuchlerisch beschönigend wird zu Gunsten des Tabakfabrikanten

und die göttliche Ironie zu erwidern mit der Ironie des Menschen und — fürwahr! schlecht zu werden, weil er gut gewesen war.

O, wie war sein Herz bekommen! Vor keinem Hinderniß hatte er je die Augen niedergeschlagen, aus Furcht, sich auch nur auf einen Augenblick von dem Stern abzuwenden, den man das Gute nennt, und nun sollte er fallen, zur Strafe, weil er den Himmel geschaut hatte.

Er brach in Schluchzen aus, und ergriffen von einer erhabenen Regung sich aufzuopfern, schwor er, obgleich er allein gegenüberstand der Gewalt, dem Leber Angesichts der Morgenröthe, die ihn ermutigte, bestraht vom feierlichen Glanze des ewigen Lichtes, immerdar treu a den Unglücklichen zu halten, deren Unglück er gewesen war, und die nun das Seine geworden waren.

Er blieb noch lange am Fenster auf den Knien liegen in Gedanken versunken Angesichts des Tages, der das Thal überfluthete und Angesichts der Sonne, die am Himmel emporstieg. Dann fuhr er zusammen und schien sich zu bestannen, nahm sein Reisegepäck von einem Stuhle, das er in ein Taschentuch gewickelt hatte, und ging schließlich zu einem hölzernen bewaltem Arbeitstisch, der im Hintergrunde des Zimmers stand und nahm aus einer Schublade alles Geld, was darin war, bis auf drei Goldstücke, zählte es, machte eine Rolle daraus und ging.

Er hatte immer eine kleine Summe Geldes zu Hause.

Als er draußen war, ging er links hin nach der großen Dorfstraße, die er an jenem Abend so mühselig im Schneegestöber mit Babette erklommen hatte und so wie an jenem Abend machte er vor dem Hause des Lehrers Halt.

So niedergeschlagen er war, erschien ihm doch beim Anblick dieses Hauses sein Geschick etwas weniger schwer. Trotz der frühen Stunde rief die Stimme des Alten „herein“. Herr Petit-Baudouin empfing ihn mit jenem warmen, fast fieberhaften Händedruck, wie man ihn oft bei rührseligen Greisen bemerken kann. Dann nahm das Gesicht des Lehrers groß: Betrübniß an; ein unruhvolles Kitzeln seiner Augenbrauen verdußerte sein ganzes jaltiges Antlitz und gepreßten Lorgens rief er aus:

„Herr Jaquemin, ich bin an Allem Schuld. Ich weiß, was vorgegangen ist. Ja — Babette und Marcel, ach, das junge Volk! Und, Saperlot! Sie sind der Vater! Und ich, ich bin nichts, als ein alter Dummkopf! Sehen Sie, ich liebe meinen kleinen Marcel so, daß ich immer von ihm sprechen muß; das ist doch begreiflich. Und ich habe auch Sie und Fräulein Babette so lieb, daß ich es jedermann jagen muß. Und da spricht man denn zu diesem einem jungen Menschen vom andern und meiner Frau, ich habe zu Marcel von Babette, und zu Babette von Marcel gesprochen, ohne mir etwas dabei zu denken, nur um von denen zu reden, die ich lieb habe und von der Jugend zu reden zu der Jugend. Man erzählt doch jungen Menschenkindern von zwanzig Jahren

keine Krankengeschichten. Konnte ich wissen, daß mit meinem Geschwäg Del ins Feuer goß? Aber kenne meinen guten Marcel, lieber Herr Jaquemin! Sie brauchen sich nicht zu beunruhigen.“

(Fortf. folgt).

### Eine eilige Heirath.

Von Masson-Forrestier.

Aus dem Französischen von August Heine.

Nachdruck verboten

(Fortsetzung.)

„Mein lieber Herr Delaunoy,“ hob die Marquise an, „Sie sind gewiß sehr überrascht gewesen, als meine Depesche erhielten, Sie werden schwerlich gerathen, warum es sich handelt.“

„In der That, Madame, es ist mir ein Räthsel.“ „Nun gut, ich habe eine Bitte an Sie und das ist in kurzen Worten folgende: Besorgen Sie mir innerhalb vierzehn Tagen einen Mann für meine älteste Tochter — einen Mann — gleichviel was für einen.“

„Sie meinen, Madame?“

„Sie ist schwanger.“

\*) In Frankreich ist der Titel „gnädiger Herr“ oder „gnädige Frau“ dem Adel gegenüber nicht gebräuchlich. Wohl die Frau des Präsidenten, als die Lumpenfauler wird dort mit „Madame“ angedeutet. Es ist überhau wunderbar, daß die Republik den Adel noch nicht aufgehoben hat.



richten" angetretene Wahrheitsbeweis vollständig gelang. Drei als Zeugen vernommene Grenzaufseher bestätigten nämlich nicht nur die Vertheilung nationalliberaler Flugblätter in den Grenzlocalen, sondern auch die fortgesetzte und intensive Bearbeitung der Grenzaufseher durch Müller in nationalliberalen Sinne. An keinem Posten und zu keiner Zeit, ob Tag oder Nacht, waren sie vor seiner Wahlhuberei sicher; er malte ihnen die Kriegsschreden und die Verschlimmerung der finanziellen Lage der Beamten bei einem unglücklichen Kriege vor, citirte des Großherzogs Rede in Offenburg, wobei er meinte, wer diese nicht verstehe, sei ein Kubikfimpel (!) und erklärte schließlich, es seien unter den Grenzaufsehern einige, die nicht „reichsfreundlich“ wählten, „aber ich krieg' sie heraus.“ Ein Grenzwächter erklärte, Müller habe gesagt, der Finanzrath Rheinbold, der kurz vorher zur Inspection in Constanz gewesen war, wünsche die gute Gesinnung der Leute zu sehen, „er (Müller) bringe es heraus, wenn Einer anders wählt, und wenn es auch erst nach sechs Wochen ist.“ Ein anderer Grenzwächter hat vom Postenführer die Mittheilung erhalten, Müller habe vom Finanzrath die Weisung, auf die politische Richtung der einzelnen Grenzaufseher Acht zu haben, und sie sich zu merken. Diesen Zeugen hat Müller direkt erklärt: „ich krieg's doch heraus, wie einer wählt.“ Die Grenzaufseher besprachen unter sich diese ungehörigen Beeinflussungen ihres direkten Vorgesetzten und machten auch Civilpersonen hiervon Mittheilung. Einer solchen wurde von einem Grenzaufseher mitgetheilt, Müller habe gedroht, es soll sich nur Keiner unter ihnen freilinnig oder ultramontan zu wählen, er bringe es heraus, und der Betreffende „könne sich dann gratuliren.“ — Angesichts dieser schwer wiegenden Zeugenaussagen kam das Gericht zu dem Entschluß, daß Müller nicht bloß sachliche Belehrungen erteilt, sondern durch Anwendung indirekter Drohungen seine Dienststellung in durchaus verwerflicher Weise zu unzulässigen Wahlbeeinflussungen mißbraucht und die Grenzaufseher durch Einschüchterungen in ihrer Wahlfreiheit beeinträchtigt habe. Der Wahrheitsbeweis sei sonach im Wesentlichen als erbracht anzusehen. Wegen einiger nebensächlicher Bemerkungen die formal als beleidigend angesehen wurden erhielt der beklagte Redacteur eine Geldstrafe von 30 Mk. nebst Kostentragung.

Gespannt ist man nun, ob die Groß. Zoll-direction gegen den Beamten wegen seiner Wahlbeeinflussungen im Disciplinarwege vorgehen wird oder nicht.

Ein Zeichen der Zeit. Im trockenen Reporterstil meldet die „Elberfelder Zeitung“:

„Wegen Ueberfüllung des hiesigen Arresthauses wurden heute früh unter sicherer Bedeckung zwanzig Strafgefangene in das Gefängnis nach Düsseldorf überführt.“

Noch leben wir im Sommer! Wenn die durch das capitalistische Raubbausystem hervorgerufene wirtschaftliche Misere nicht gar zu sehr drückt, dann kann man die Thatsache verzeichnen, daß während der besseren Jahreszeit die Gefängnisse wenigstens nicht überfüllt sind, an dieser Ueberfüllung vielmehr nur im Winter

wahl zu treffen. Die Ausgewählten sollten von guter Herkunft, zuverlässigen Sitten, in passenden Jahren und gesund sein, auch einigermaßen Französisch sprechen können.

Geeignete Personen sollte er mir sofort mit dem nächsten Dampfer auf meine Kosten zusenden. Mit dem Gelde der Marquise brauchte ich ja nicht zu knausern; aber die von mir getroffene Vorsicht war nothwendig, denn es meldeten sich sofort eine ganze Legion Liebhaber, darunter sogar auch ein Keger.

Die beiden ersten Ausgesuchten trafen schon nach kaum vierzehn Tagen bei mir ein. Beide waren auf einem Schiffe angelangt, hatten die ganze Reise zusammen gemacht, hatten sich unterwegs kennen gelernt und waren, obgleich Hiralen, während der Reise unzertrennliche Freunde geworden.

Alein, ich schickte beide sofort wieder zurück, denn obwohl beide als vollkommene Gentlemen (hochseine Leute von Außen) auftraten, so machten sie doch auf mich einen ziemlich ungünstigen Eindruck. Mir kamen beide vor, als wenn sie ihr eigenes Vermögen schnell dargebracht und mit dem Vermögen Charlottens auch im Umsehen fertig werden würden.

Und meiner Treu, ich hatte mit dem armen Kinde das größte Mitleid; wie würde ich sie denn dem ersten Besten mir nicht ganz zuverlässig erscheinenden Menschen an Händen und Füßen gebunden ausliefern.

(Fortf. folgt.)

leiden. In den letzten Jahren ist dies anders geworden. Daß dieser Ustand eng mit unserer wirtschaftlichen Lage zusammenhängt, ist oft genug durch die Criminalstatistik nachgewiesen worden. Noth und Arbeitslosigkeit führen naturgemäß zum Verbrechen und Ueberfüllung der Gefängnisse und Zuchthäuser. Für jeden kommenden Winter werden die Aussichten für die Masse des Volkes stets trüber. Arbeitslosigkeit, Noth und Elend, Vermehrung und Füllung der Zuchthäuser und Gefängnisse, Irrenhäuser und Kasernen, drückende Steuerlasten und Ausbedung neuer Steuerprojecte u. all' diese hübschen Dinge bilden in ihrer Gesamtheit die Signatur unserer Zeit. Das ist die Staffage zu der obigen trockenen Notiz der „Elberfelder Zeitung.“

Die deutsche Ernte. Für den Stand der Kartoffeln, des Klees und der Wiesen in Deutschland Mitte September sind nach Zusammenstellung des kaiserlichen Statistischen Amtes folgende Noten ermittelt, wobei Nr. 1 sehr gut, 2 gut, 3 mittel, 4 gering, 5 sehr gering bedeutet; die Zwischenstufen sind durch Decimalen bezeichnet.

|                            | Septbr. | August | Juli | Juni | Mai | April |
|----------------------------|---------|--------|------|------|-----|-------|
| Kartoffeln . . . . .       | 2,5     | 2,5    | 2,7  | 2,6  | 2,5 | —     |
| Klee und Luzerne . . . . . | 3,7     | 3,8    | 4,2  | 4,1  | 3,7 | 3,0   |
| Wiesen . . . . .           | 3,2     | 3,2    | 3,9  | 4,0  | 3,9 | 3,0   |

Eine vorläufige Schätzung des Ernte-Ertrages, welche zunächst für Roggen angesetzt worden ist, hat für das Reich im Ganzen ergeben als Ertrag vom Hektar

|                        | 1893     | dagegen 1892 |
|------------------------|----------|--------------|
| Winterroggen . . . . . | 1500 Kg. | 1216 Kg.     |
| Sommerroggen . . . . . | 1080 „   | 920 „        |

Bei Gott ist kein Ding unmöglich, sagt der fromme Christ — im preussischen Rechtsstaate wird aber auch sehr oft das Unmögliche Thatsache. Der Kölner „Stadtanzeiger“ meldet, der Polizeikommissar Sperling, dessen brutale „Veldenthaten“ den Lesern unseres Blattes noch im Gedächtnisse sein werden, sei als Kommissar nach Breslau versetzt worden. Als dieser Sperling sich vor Gericht zu verantworten hatte, wurde er auf Grund ärztlicher Gutachten, die ihn als geisteskrank bezeichneten, freigesprochen. Und jetzt soll er von Neuem in einen verantwortungsvollen Posten als „Hüter des Gesetzes“ und als „Wächter der Ordnung“ eingesetzt werden.

Das würde ganze Bände für unsere heutigen Zustände sprechen!

**Ausland.**

**Italien.**

Der demokratische Abgeordnete Imbriani, ein in jeder Beziehung ehrenhafter Politiker, sprach kürzlich vor ca. 700 Männern . . . bewacht von nicht weniger als 815 Soldaten! Die Rede Imbrianis entrollte ein ebenso klares wie wahres Bild unserer „öffentlichen Ruhe und Ordnung“. „Unsere Regierung“, sagte er, „ist vor Allem nicht constitutionell. Sie begann seiner Zeit mit sechs Monaten Diktatur, die sie dazu benutzte, das Land zu demoralisiren. Dann kam die Zeit der königlichen Decrete, die die Gesetze ersetzen mußten . . . Dann handelt unser Ministerium ungesetzlich. Jede Freiheit hat sie vernichtet. Man verhaftete Bürger ohne Haftbefehl . . . Die Coalitions- und Versammlungsfreiheit existirt nicht mehr. So u. S. werden die Arbeiterbünde gewaltsam aufgelöst . . . Von den Wahlverbrechen der Regierung will ich gar nicht sprechen. Wie groß die Immorbidität ist, zeigt, daß Alles käuflich ist, von der Presse an bis zu den Stellen der Senatoren, dieser Fälscher der Wahllisten . . . Und die Justiz? Die geht mit gutem Beispiel voran! So hat man den Mann, der während der Neapeler Unruhen die Leiche des im Kampfe zwischen Polizei und Menge umgekommenen Kindes umhertrug, zu 18 Monaten Kerker verurtheilt; der Mörder ging frei aus! . . . Die Minister besetzt nur eine Idee, die sich an ihren Posten krampfhaft zu klammern. Die Majorität, von der sie unterstützt wird, ist ein Product der allgemeinen moralischen Verjümpfung . . . Wie man sieht, können wir uns einer Regierung von Heuchlern und Lügnern rühmen, die eine Schmach für Italien ist . . .“ Imbriani sprach dann noch einige kräftige Wortlein über die königliche Civilliste von 21 Millionen . . . Eine nette Kritik! Dabei wird Jeder, der die Verhältnisse kennt, gestehen müssen, daß sie noch ziemlich milde ausfiel. Das italienische Volk ist in allen Schichten auch in der That voll tiefen Ekels vor diesen Zuständen, und wer das Leben behält, wird in Italien noch viel erleben . . .

**Spanien.**

Ein „anarchistisches“ Attentat (?) wird aus Barcelona gemeldet. Ein Berühmter warf während der

Parade zwei „Bomben“ zwischen die Offiziere und rief dann, die Mägen schwenkend; „Ich that es!“ Daß man es nur mit einem Verrückten, den wohl die traurigen Zustände Spaniens zum Wahnsinn gebracht haben mögen, zu thun haben kann, ist daraus ersichtlich. Bürgerliche Blätter bezeichnen es allerdings in der ernstesten Weise als ein „Attentat“. Wie sollen sie auch sonst ihre Spalten ausfüllen?

**Socialpolitisches.**

Zahl der Gewerbegerichte in Deutschland. Nach den Blättern für sociale Praxis bestehen gegenwärtig im gesammten deutschen Reiche 208 Gewerbegerichte, von denen 140 auf Preußen, 13 auf Bayern, 14 auf Sachsen, 9 auf Württemberg, 7 auf Baden, 4 auf Hessen, 3 auf Sachsen-Weimar, 6 auf Braunschweig, 5 auf die Reichslande und je 1 auf Oldenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Neuß a. L., Lippe-Deimold und jede der drei Hansestädte entfallen. Ganz fehlen bisher die Gewerbegerichte in beiden Mecklenburg, Sachsen-Altenburg, Anhalt, beiden Schwarzburg, Waldeck, Neuß j. L. und Schaumburg-Lippe.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 28. September 1893.

[Die allgemeine Obst- und Gartenbau-Ausstellung] wurde gestern Vormittag um 11 Uhr in dem mit Emblemen, Fahnen, Blumen- und Blattpflanzen-Arrangements geschmückten großen Saale des Schießwerders durch den Oberpräsidenten D. v. Seydewitz mit einer kurzen Ansprache eröffnet. Herr v. Seydewitz hob die Bedeutung von Gartenbau, Landwirtschaft und Fischerei für den Wohlstand des Landes und Volkes hervor. Nach den Worten des Oberpräsidenten nahm Dekonomierath Späth-Kirchdorf-Berlin, der Vorsitzende des deutschen Pomologen-Vereins, das Wort, um im Namen des Vereins für die Gastfreundschaft, die dieser in der Provinz Schlesien und deren Hauptstadt genieße, zu danken. Der Gerant der Ausstellung, G. v. Drabizius, sprach danach dem Oberpräsidenten den besonderen Dank des Ausstellungs-Comitees für sein Erscheinen aus. Oberbürgermeister Bender hieß als Vertreter der Stadt die Aussteller in Breslaus Mauern willkommen unter besonderem Hinweis auf den Segen, den der Gartenbau den Städten bringe. An seinen Blumen erquickte sich Herz und Auge, an seinen Früchten erquickte sich der leidliche Mensch. Die Stadt Breslau sei dem Gartenbau zu besonderem Danke verpflichtet, denn sie sei durch die Bemühungen der Gartenbaukunst erst recht zu dem geworden, was sie sei, sie, die von der Natur sonst nicht gerade reich begünstigte. Nach dieser Rede besichtigten die zur Eröffnung zahlreich erschienenen Gäste, unter Leitung der Comitee-Mitglieder die Ausstellung und ihre Abtheilungen. Den Schülern der höheren Lehranstalten Breslaus von der Prima bis zur Tertia war heut Vormittag von 9 bis 11 Uhr der Besuch der Ausstellung unentgeltlich gestattet. Es wäre zu wünschen, wenn auch Schülern der Volksschulen eine gleiche Begünstigung zu Theil würde.

[Brauerei- und Berufsgeossen.] Sonntag, den 1. October, Nachmittags 4 Uhr, findet, wie bereits durch Insuperat bekannt gegeben, im Saale des Hotels zum „blauen Hirsch“, Dylauerstraße 7, eine öffentliche Versammlung der Brauer, Brauereihilfs- und Bierverlags-Arbeiter statt. Herr W. Hilpert, Brauer in Berlin, wird einen Vortrag halten. An der Versammlung haben nicht allein die Brauer und bereits genannten Hilfsarbeiter ein hervorragendes Interesse, sondern auch Wöthcher, Brauerei-Maschinisten, wie überhaupt alle in Brauerei, Mälzereien und Bierverlagsgeschäften beschäftigten Arbeiter. Wir ersuchen namentlich die Delegirten des „Gewerkschafts-Verbands“ dazu beizutragen, daß von den Arbeitern der genannten Berufe auch zahlreich die Versammlung besucht wird.

[Zur Einziehung der Gerichtskosten-Vorschüsse.] Seitens der Gerichtskassen werden die Kostenvorschüsse sehr häufig sofort nach Erreichung der Klage beziehungsweise Einlegung eines Rechtsmittels eingezogen. Dies ist aber nicht richtig; nach § 14 Absatz 2 der Kassen-Instruction vom 1. December 1884 sind die Kostenvorschüsse von dem rechtsuchenden Publikum vielmehr erst nach Ablauf des Tages zu erheben, an welchem der erste Termin zur mündlichen Verhandlung anberaumt ist, sofern nicht etwa die Voraussetzung des § 14 Nr. 2 der citirten Kassen-Instruction für die frühere Einziehung eines Kostenvorschusses (Besorgniß des Verlustes) vorliegt. Die hiesige Gerichtskasse ist angewiesen worden, von der Einziehung des eingezogenen Kostenvorschusses bis zum ersten Verhandlungstermin zu abhalten.

termin Abstand zu nehmen. Wir machen das recht suchende Publikum auf diese wichtige Bestimmung ausdrücklich aufmerksam.

[Steuer-Strafzuschlag.] Ein Rentier in Neumark war, weil er der Aufforderung zur Einreichung einer Steuer-Erklärung nicht rechtzeitig nachgekommen war, auf Grund des § 30 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 durch Verfügung der Regierung zu Marienwerder mit einem Zuschlage von 25 Procent zu der Einkommensteuer für 1892/93 herangezogen worden. Bei der Veranlagung zu der Gemeinde-Einkommensteuer in Neumark wurde dem Benefizien der Communalzuschlag von 410 Procent nicht nur von dem einfachen Steuersatze, sondern auch von dem Strafzuschlage von 25 Procent berechnet. Hiergegen erhob der Veranlagte Einspruch und nach dessen Zurückweisung Klage, mit dem Antrage, zu erkennen, daß nur von dem eigentlichen Principalsteuersatze der Communalsteuereinschlag erhoben werden dürfe. Der Bezirksauschuß zu Marienwerder erkannte diesem Antrage gemäß, indem er begründend ausführte: Die nach § 30 des Einkommensteuer-Strafgesetzbuches zu erhebenden Zuschläge stellen sich als Rechtsnachtheile dar, welche dem Steuerpflichtigen auferlegt werden, weil er die ihm behufs Feststellung des steuerpflichtigen Einkommens obliegenden Verpflichtungen nicht erfüllt hat. Dieselben können aber keineswegs als eine Erhöhung der Veranlagung selbst aufgefaßt werden, daß das nicht beabsichtigt war, geht aus der Entstehungsgeschichte des Gesetzes gar unzweifelhaft hervor. Es ist deshalb auch nicht zulässig, einen solchen Strafzuschlag bei der Communalbesteuerung mit in Berechnung zu ziehen und denselben gleichfalls der Zuschlagsergebung zu Grunde zu legen. Auf die Revision des beklagten Magistrats ist dieses Urtheil von dem Zweiten Senat des Oberverwaltungsgerichts am 19. September cr. aus gleichen Gründen bestätigt worden.

[Zum Wohnungswechsel.] Mit Bezug auf den Wohnungswechsel machen wir auf die hierorts bestehende Polizeiverordnung aufmerksam, nach welcher die Räumung der Wohnung seitens des abziehenden Miethers beendet sein muß: 1. bei kleinen, d. h. aus höchstens zwei Wohnzimmern und Zubehör bestehenden Wohnungen am ersten Quartaltage, 2. bei mittleren, d. h. aus 3 bis 4 Wohnzimmern und Zubehör bestehenden Wohnungen am 2. Quartaltage bis 12 Uhr Mittags, 3. bei großen, d. h. aus mehr als 4 Wohnzimmern und Zubehör bestehenden Wohnungen am dritten Quartaltage um 12 Uhr Mittags. Die 2. und 3. nachgelassene Vergünstigung einer verlängerten Räumungsfrist wird den betreffenden Wohnungsinhabern aber nur mit der Maßgabe gewährt, daß a. bei Wohnungen, welche nur aus 3 Wohnzimmern und Zubehör bestehen, ein Wohnzimmer, b. bei Wohnungen von mehr als drei Wohnzimmern und Zubehör zwei Wohnzimmer schon am 1. Quartaltage vollständig geräumt und dem neu einziehenden Miether für die Unterbringung seiner Möbel und Effecten zur Verfügung gestellt werden. Fallen Sonn- und Feiertage in die bestimmte Umzugszeit, so soll an solchen Tagen die außerdem vorhandene Verbindlichkeit des Miethers ruhen.

[Aus den Breslauer Krankenhäusern.] Anfang August cr. befanden sich im Kloster der Barmherzigen Brüder 215 Kranke. Im Laufe des Monats kamen 289 hinzu, 285 wurden entlassen, mithin verblieben daselbst 219 Kranke. Gestorben sind 20 Personen. — In der Elisabethinerinnen-Krankenanstalt (Antonienstraße) waren 87 Kranke. Im Laufe des Monats kamen 110 hinzu, 106 wurden entlassen, mithin verblieben daselbst 91 Kranke am Schlusse des Monats. Gestorben ist 1 Person. Kleine Domstraße 8: 13 Kranke. Im Laufe des Monats kamen 23 dazu, entlassen wurden 24, mithin verblieben daselbst 12 Kranke. Gestorben sind 3 Personen. — In dem St. Josephs-Krankenhaus der Grauen Schwestern waren 91 Kranke. Im Laufe des Monats kamen 105 dazu, entlassen wurden 92, es verblieben daselbst 104 Kranke am Schlusse des Monats. Gestorben 2 Personen. — Im Malteser-Kinderhospital zu St. Anna waren 30 Kranke. — Im Laufe des Monats kamen 23 dazu, entlassen wurden 20, und verblieben demnach 23 Kranke daselbst. Gestorben sind 2 Personen. — Im Wilhelm-Augusta-Hospital waren 16 Kranke. Im Laufe des Monats kamen hinzu 13, entlassen wurden 23, es verblieben also demnach dort noch 6 Kranke. Gestorben ist 1 Person. — Im Augusta-Hospital des Vaterländischen Frauenvereins waren 17 Kranke. Im Laufe des Monats kamen dazu 19, entlassen wurden 24, es verblieben mithin am Schlusse des Monats daselbst 12 Kranke. Gestorben sind 2 Personen. — Im Wenzel-Handel'schen Krankenhause waren

113 Kranke. Im Laufe des Monats kamen 48 dazu, entlassen wurden 38, mithin verblieben daselbst 126 Kranke. Gestorben sind 14 Personen. — In der Kranken-Anstalt auf der Göppertstraße waren 237 Kranke. Im Laufe des Monats kamen 80 hinzu, 78 wurden entlassen, mithin verblieben daselbst 239 Kranke. Gestorben sind 13 Personen. — Im Franke'schen Krankenhause (Israelitische Stiftung) waren 28 Kranke. Im Laufe des Monats kamen 19 hinzu, 32 wurden entlassen, mithin verblieben daselbst 15 Kranke. Gestorben sind 2 Personen. — In der Kranken-Abtheilung des Armenhauses waren 278 Personen. Im Laufe des Monats kamen 10 hinzu, 24 wurden entlassen, mithin verblieben 264 Kranke. Gestorben sind 13 Personen. — In der Kranken-Anstalt zu Bethanien waren 133 Kranke. Im Laufe des Monats kamen 154 dazu, entlassen wurden 165, mithin verblieben daselbst 122 Kranke am Schlusse des Monats. Gestorben sind 10 Personen.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 17. September bis 23. September 1893 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 65 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 233 Kinder geboren, davon waren 193 ehelich, 40 unehelich, 224 lebendgeboren (119 männlich, 105 weiblich), 9 todtgeboren (4 männlich, 5 weibl.) Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeb.) betrug 179 (106 männl. 73 weibl.) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 80 (darunter 22 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 29, von 5—10 Jahren 4, von 10—15 Jahren —, von 15—20 Jahren 4, von 20—25 Jahren 3, von 25 bis 30 Jahren 4, von 30—40 Jahren 6, von 40 bis 50 Jahren 15, von 50—60 Jahren 14, von 60 bis 70 Jahren 9, von 70 bis 80 Jahren 10, über 80 Jahre 1. — Es starben an Scharlach 1, an Masern und Nötheln 1, an Rose —, an Diphtheritis und Group 8, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 2, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber —, an acuten Gelenk-Rheumatismus —, an Brechdurchfall 9, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 23, an anderen acuten Darmkrankheiten 2, an anderen Infectionskrankheiten —, an Krebs 8, an Gehirnschlag 3, an Krämpfen 12, an anderen Krankheiten des Gehirns 7, an Lungenschwindel 24, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 23, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organen 2, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organen 4, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 18, an allen übrigen Krankheiten 24, in Folge von Vergiftung 4, in Folge von Selbstmord 1, unbekannt 3. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswache: Gestorbene überhaupt 26,45, im ersten Lebensjahre Gestorbene 11,82, an Lungenschwindel und Gestorbene 3,55.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 17. September bis 23. September 1893 wurden 94 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Diphtheritis 26, an Unterleibstypus 6, an Flecktypus —, an Scharlach 33, an Masern 29, an Ruhr — an Wochenbettfieber —.

[Von der Stadtbibliothek.] In der Woche von Montag, den 2. October, bis incl. Sonnabend, den 7. October, bleibt die Stadtbibliothek geschlossen. Während der Wintermonats wird der Lesesaal der Bibliothek außer Vormittags von 9 bis 2 Uhr auch wieder Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet sein. Während der Nachmittags- und Abendstunden kann jedoch im Lesezimmer nur die daselbst aufgestellte Handbibliothek benutzt werden. Andere Werke gegen daselbst nur dann zur Verfügung, wenn sie an dem betreffenden Tage vorher bis 12 Uhr Mittags von den darauf Reflectirenden besonders bestellt werden.

[Wasserbeförderung und Verbrauch.] Der Bestand an Wasser betrug am Anfang August 1893 3960 Kubikmeter. Im Laufe des Monats wurden gefördert 981 621 Kubikmeter, durchschnittlich täglich im Mittel 31 697 Kubikmeter, im Maximum 37 539 Kubikmeter, im Minimum 25 171 Kubikmeter. Der Verbrauch betrug 982 621 Kubikmeter, durchschnittlich täglich 31 697 Kubikmeter, im Maximum 37 420 Kubikmeter und Minimum 25 607 Kubikmeter. Die Maschinen befanden sich 1280 Stunden 25 Minuten im Betriebe.

[Postalisches.] Nur 5 Pfennige Porto und nicht, wie oft irrthümlich frankirt wird, 10 Pfennige, sind erforderlich für Brieffendungen nach: 1. Bahnwärterhaus am Brückenkopf vor Oswig XII, 2. Barteln XVI, 3. Benkwitz I, 4. Bischofswalde XVI, 5. Carlowitz nebst den Pulverhäusern XII, 6. Cojel P, 7. Dürrgoy I, 8. Dürrjentsch I, 9. Ebersdorf I, 10.

Friedewalde XVI, 11. Gaudau (Klein-) P, 12. Gröschelbrücke XII, 13. Grüneiche XVI, 14. Herdahn I, 15. Hundsfelder Chaussee XII, 16. Joha'sche Villa XVI, 17. Kowallen XVI, 18. Kirchhöfe vor Oswig XII, 19. Kleinburg I, 20. Lamsfeld I, 21. Leerbeutel XVI, 22. Likenthal XII, 23. Morgenau I, 24. Neue Welt XVI, 25. Oberschlößchen XVI, 26. Ohlauer Chaussee I, 27. Osden (Groß- und Klein-) I, 28. Pfeffer'sche Dampfziegelei P, 29. Pirscham I, 30. Pöpel XVI, 31. Pohlansowig XII, 32. Pöhl'sche Ziegelei XVI, 33. Rosenthal XII, 34. Rothkreischam I, 35. Schaffgotsch-Garten XVI, 36. Schottwitz XII, 37. Streblener Chaussee I, 38. Tichanisch (Groß- und Klein-) I, 39. Weidenbamm I, 40. Wilhelmshaven XVI, 41. Wilhelmstraße XVI, 42. Wolschmwig I, 43. Wolschwinkel I, 44. Zebitz I, 45. Zimpel XVI. — Die römischen Zahlen bezeichnen die bestellende Breslauer Postanstalt, und zwar I das Postamt I (Albrechtsstraße), XII das Postamt XII (Dortner-Bahnhof), XVI das Postamt XVI (Scheitnig), während P. bei 6., 11. und 28. ein angenommenes Zeichen ist für das Postamt Breslau-Pöpelwitz in Pöpelwitz.

[Vom Lobe-Theater.] Max Halbe, der glückliche Autor der erfolgsgekrönten „Jugend“, welcher sich momentan noch zu seiner Erholung in Swinemünde befindet, wurde telegraphisch durch Director Witte-Wild von der glänzenden Aufnahme verständigt, welche „Jugend“ hier gefunden. Der so schnell verüht gewordene Bühnenschriftsteller hat seine Anwesenheit bei einer der nächsten Aufführungen von „Jugend“ in sichere Aussicht gestellt. Gute Donnerstag beginnt der Bilet-Vorverkauf zu der Sonnabend stattfindenden Gottschall-Feier; „Bitt und For“, Gottschall's bedeutendstes Bühnenwerk, ist seit einer langen Reihe von Jahren nicht mehr auf der Bühne des Lobe-Theaters erschienen.

[Etablissement „Concordia“.] Die Vorstände von Vereinen werden in unserer heutigen Nummer darauf aufmerksam gemacht, daß der Saal noch an einigen Sonnabenden zu Festlichkeiten zu vergeben ist, und liegt es im Interesse der Vereine selbst, sich ihren Tag so bald als möglich zu sichern, um nicht eventuell in Verlegenheit zu kommen.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 26. d. Mts., Abends 7 Uhr 26 Minuten waren auf der Kronhauptstraße Nr. 18 im Keller des Vordergebäudes in einer Tischlerwerkstatt brennende Spähne aus dem Leimosen gefallen und hatten ein Quantum Hobelspähne, eine Hobelbank, einen Schrank mit Werkzeug u. in Brand gesetzt. Bei dem Versuche, die Flammen zu ersticken, erlitt der Inhaber der Werkstatte leichte Brandwunden im Gesicht und an der rechten Hand. Durch Mannschaften der herbeigerufenen Feuerwehr wurde ihm ein Nothverband angelegt. Das Feuer wurde durch Angriff von einer Spritze mittelst einer 46 Millimeter weiten Schlauchleitung gelöscht. — Am 27. d. Mts. Nachmittags 2 Uhr 1 Min. wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Am Wäldchen 15 gerufen, wo im Vorderhause in einem Keller ein Quantum Stroh, einige Körbe, eine Kiste und ein Theil eines Lattenverschlages aus unermittelter Ursache in Brand gerathen waren. Das Feuer wurde mittelst einiger Eimer Wasser gelöscht.

[Verirrtes Kind.] Am 28. d. Mts., Abends, wurde auf der Ohlauerstraße ein ungefähr drei Jahre altes Mädchen, welches sich Gertrude nennt, verirrt angetroffen und im Armenhause untergebracht. Das Kind ist mit rothcarrirem Kleid, rothgestreifter Schürze, weißen Strümpfen und Knöpfschuhen bekleidet.

[Sachbeschädigung durch einen Bettler.] Am 20. d. Mts., Nachmittags, kam ein mit einem grauen Anzug bekleideter, ungefähr 30 Jahre alter Mann in die Wohnung einer Wittve auf der Neuen Taschenstraße und bat um eine Unterstützung. Die Dame ließ den Mann kurze Zeit in einem Zimmer allein, um sich aus einem anderen Zimmer einen kleineren Geldebetrag zu holen, den sie dann dem Bettsteller aushändigte. Bald nachdem sich der Mann entfernt hatte, bemerkte die Dame, daß derselbe den Ueberzug eines Sessels zerschnitten hatte.

[Körperverletzung.] Am 26. d. M., Abends, geriethen auf der Stockgasse ein Fleischergefell und ein Brauergesell in Streit, wobei der erstere dem letzteren mit einem Messer eine Stichwunde am Rücken beibrachte. Der rohe Bursche wurde dieserhalb in Haft genommen.

[Diebstähle.] Am 25. d. Mts. wurde aus der Ladentasse eines Geschäftslocals auf der Neuen Taschenstraße ein Geldebetrag von 92 bis 95 Mark gestohlen. — Am 26. d. Mts. wurden aus einer Wohnung auf der Vincenzstraße ein goldener Siegelring mit goldener Blatte, zwei goldene Tauringe und ein Paar goldene Ohrringe in Stamentform gestohlen. Die Goldschmied



Stellenbesitzer aus Starfline traf am Tage nach Abdruck des Telegramms in der Redaktion des General-Anzeigers ein und verlangte, den Verfasser und Absender des Telegramms kennen zu lernen...

Seiteres. Eine Lobfünfe. Er (nachdenklich): „Wenn ein Mann zwei Mal heirathet, welches Weib nimmt er dann mit sich, wenn er einmal in den Himmel einget?“

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 27. September. Heiraths-Ankündigungen I. Stellmacher Josef Scholz, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 41c, und Anna Fiebach, kath., Kurzeasse 12.

Geburten II. Schmied Carl Suchanik, kath., L. - Zuschneider Paul Grundler, ev., S. - Maurer Christian Stock, evang., L. - Tapezier Oscar Horn, evang., S.

Todesfälle I. Margarethe, L. des Haushälters Gustav Strubel, 7 Mon. - Militär-Invaliden-Witwe Karoline Hoffmann, geb. Hierundie, 40 J.

Treiben, 24. September. Fahrlässige Tödtung. Einen traurigen Abschluß fand am 23. Juli d. J. eine Theater-Vorstellung des Stellenvereins in Braunsitz.

Görlik, 25. September. Strafkammer. - Wegen Majestäts-Beleidigung hatte sich vor der hiesigen Strafkammer vorigen Sonnabend der Schuhmacherselle Johann Friedrich Bindemann aus Girbigsdorf zu verantworten.

Berlin, 26. September. Nach dem Stempelgesetz ist für amtliche Akte ein Stempel von 1 Mk. 50 Pf. zu verwenden. Nun hält die Staatsbehörde diejenigen Bemerkungen, die bei der notariellen Unterschriftbeglaubigung...

Vermischtes.

(Eine tragische Illustration) zu der Theater-Misere in kleinen Städten bildet eine Mittheilung aus Wittenberge, nach welcher einer dort zur Zeit mit ihrem Theatervorhaben weisenden Gesellschaft ein Dieb die ganze Abendkasse raubt - 52 Mk. - es war die Sonntags-Einnahme!

Literarisches. „Oh welche Lust Soldat zu sein!“ Erstes aus den „Feriencolonien“. Verlag der „Münchener Post“.

Gekrönte Hapter. (Nr. 3 Papst Alexander VI., Nr. 4 Carl Leopold, Herzog zu Mecklenburg.) Verlag von Hans Baake, Berlin.

Die Socialpolitik der Reichspostverwaltung. Von Dr. Heinrich Braun. Die österreichische Gewerbe-Enquete vom 6. Juni bis 10. August d. J.

„Die Zeitschwinger“, Monatschrift für Volksbildung. Aufklärung und Unterhaltung. „Die Zeitschwinger“ sind das einzige socialwissenschaftliche Organ in Oesterreich...

Breslau, 27. September. (Amtlicher Procenten-Börsen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Sept. 127,00 G., Sept.-Oct. 127,00 G., Oct.-Nov. 127,00 G.

Breslau, 27. September. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 23,00 bis 23,50 Mk.

Sonntag, den 1. Oktober cr., Mittags von 11-2 Uhr:

# Grosse Volks-Versammlung

im Saale der „Concordia“, Margarethenstraße 17.

### Tages-Ordnung:

1. Die Breslauer Kinder-Ferien-Kolonien. Referent: Genosse E. Zahn.
2. Wahl des Delegirten zum Kölner Parteitage.
3. Wahl eines Pres.-Commissions-Mitgliedes.
4. Wahl eines Agitations-Commissions-Mitgliedes.
5. Anträge und Interpellation.

Der Einberufer.

Entrée 10 Pf. Frauen sind eingeladen.

**Neue Kunden keine Anzahlung.**  
Einfachste Zahlungsbedingungen.

**Julius**  
Albrechtsstraße 13 I.  
Wir empfehlen unsere für die  
**Saison** auf's Größartigste aller  
aller Arten

**Herren-Confectio**

Anzüge, Hosen und Westen, Heberzieher fertig und nach Maß, Hüte, Schuhe, Stiefel, Schirme, Uhren etc.

Grobes Möbel-Lager.  
Begen Saar, sowie auf 8-tägige

**Ollendorff & Cie.**  
Albrechtsstraße 13, I.  
**Herbst- und Winter-**  
tirten Lager  
Waren in:

**Damen-Confectio**

Damen-Mäntel, Jaquets in Stoffen und Seiden-Pelzchen, fertige Kleider, Leinen-Waaren, Wäsche, Unterkleider, Manufactur-Waaren etc.

Lieferung ganzer Ausstreuern. und monatliche Theilzahlungen.

**Alle Kunden ohne Anzahlung.**  
Einfache Bedienung.



**Auf Credit!**

**Theater-Nachrichten**

**Lobe-Theater.**  
Donnerstag:  
„Jugend.“  
Freitag: „Jugend.“  
Sonabend:  
Zur Feier des 70jährigen Geburtstages und 50jährigen Schriftsteller-Jubiläums **Nudolf von Gottschall.**  
**Pitt und Fox.**

**!!! Cigarren !!!**  
beste Marken empfiehlt 1248  
**E. Simon,** Friedrich-Wilhelmstr. 49.  
**Genosse Hensel**  
empfiehlt sich zur 1290  
Anfertigung reeller Schuhwaren.  
**Schweizerstr. Nr. 5.**

**Etablissement Concordia**  
Margarethenstraße 17.  
Sonabend, den 30. September 1893:  
**Große humoristische Soirée**  
des M.-G.-V. „Chrenpreis“.  
Dirigent: Herr Berger. 1415

**Aufruf!**  
Parteigenossen, welche etwa Listen auf Wagner lautend von Genossen Schütz erhalten haben, werden ersucht, sich bei dem Unterzeichneten zu melden.  
**W. Sündermann,**  
Vertrauensmann.  
Höpelwitz Nr. 36 a.

**Feine Seringe**  
die Mandel von 30 bis 60 Pfg. bei  
**A. Buchmann** 1132  
Neue Weltgasse 17, Ecke Nicolaisstraße.

**Th. Winter,**  
11 Große Grodzengasse 14  
empfiehlt  
sein Lager fertiger Herrenkirtel und Samaschen 1327  
zu billigsten Preisen.  
Nur Handarbeit.

**Sonntag, Nachmittag 4 Uhr:**  
**Kranzniederlegung**  
für Kracker.

Den geehrten Vorständen der **Bereine**  
zur Nachricht, daß mein Saal noch für einige Sonnabende zu Festlichkeiten zu vergeben ist. Angefichteter vorgeschickter Zeit werden die Herren Vorstände gebeten, möglichst bald abzuschließen. 1417  
**Etablissement „Concordia“**  
(früher: Paul Scholtz.)

Am 26. d. Mts., Abends 9 $\frac{1}{2}$  Uhr, verschied nach langen schwerem Leiden unser lieber Sohn und Bruder, der Steinmetz **Willy Peters** im Alter von 23 $\frac{1}{2}$  Jahren. 1416  
Dies zeigen tief betrübt an  
**Marie Hamann,** verw. gew. Peters, geb. Andorf, als Mutter.  
**Max Peters,** als Bruder.

**Bunzlau!**  
Mittwoch, den 1. Oktober, Abends 8 Uhr, im „Deutschen Hause“, Ring 32:  
**Mitglieder-Versammlung**  
des Wahlvereins Bunzlau-Lüben.  
Tagesordnung: 1. Einziehung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Verlesung aus den 10 Geboten. 3. Verschiedenes.  
Der Vorstand.

**Arbeiter !!!**  
kaufen Cigarren am reellsten und billigsten nur bei 1186  
**R. Karger,**  
14 Alte Graupenstr. 14.

**Etablissement „Tivoli“**  
Sonabend, den 30. September 1893:  
**IX. Stiftungs-Fest**  
des Fach-Vereins Breslauer Steinmetzen bestehend in  
**Instrumental- und Vokal-Concert, lebenden Bildern und Tanz.**  
Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle des Musik-Direktoren Herrn A. Kuban. Die Gesangs-Piecen von dem Gesang-Verein Breslauer Steinmetzen. Anfang des Concerts Abends 7 $\frac{1}{2}$  Uhr. Programme à 30 Pf. sind zu haben in der Expedition, Weissgerbergasse, und bei Emil May, Schmiedebrücke 50. Tanzabzeichen à 50 Pf. sind an der Controlle zu haben. 1404 Der Vorstand.

**C. Müller's Hut-Fabrik**  
Grünstraße 15, Ecke Palmstraße 1092  
empfiehlt sein  
**Lager von Filz- und Seidenhüten**  
mit Arbeiter-Controllmarke einer geneigten Beachtung.

**Stiefel**  
und Schuhe für Herren, Damen und Kinder, vorzüglich und billig, bei  
**M. Thomas**  
31 Friedrich Wilhelmstr. 3

**Cigarren-Fabrik E. Kirschner** 1112  
Breslau, Friedrich-Wilhelm-Strasse 11.

**Zähne! Achtung! Zähne!**  
Durch colossale Masseneinkäufe in künstlichen Zähnen bin ich in der Lage, dieselben in prima Qualität für den bis jetzt noch nie dagewesenen bill. Preis von 1,50 M. pro Zahn anzufertigen. Auch ohne Gaumenplatte. 1375  
Nur Ohrlauerstr. 52, 2 Et., letztes Viertel vom Ringe, linke Seite. Bitte aber genau auf die Hausnummer 52 zu achten.